

che Verantwortung dafür haben und nicht den Richterspruch Gottes, der allein die Herzen kennt, ersetzen wollen. Aber auch wir haben als Söhne und Töchter der Kirche gesündigt, und es wurde der Braut Christi verwehrt, in ihrer ganzen Schönheit zu erstrahlen. Unsere Sünde hat das Wirken des Geistes im Herzen vieler Menschen behindert. Unser schwacher Glaube hat viele der Gleichgültigkeit verfallen lassen und sie von einer echten Begegnung mit Christus abgehalten.

Als Nachfolger Petri fordere ich, daß die Kirche, gestärkt durch die Heiligkeit, die sie von ihrem Herrn empfängt, in diesem Jahr der Barmherzigkeit vor Gott niederkniet und von ihm Vergebung für die Sünden ihrer Kinder aus Vergangenheit und Gegenwart erfleht. Alle haben gesündigt, und niemand kann sich vor Gott gerecht nennen (vgl. *1 Kön 8, 46*). Man möge ohne Furcht wiederholen: „Wir haben gesündigt“ (*Jer 3, 25*), doch soll die Gewißheit lebendig erhalten werden, daß dort, „wo die Sünde mächtig wurde, die Gnade übergroß geworden ist“ (*Röm 5, 20*).

(...)

Lateinischer Wortlaut in: AAS XCI (1999) 129–143; Übersetzung aus: L'Osservatore Romano. Wochenausgabe in deutscher Sprache. Vatikanstadt, Nr. 49 vom 4. Dezember 1998, 7–10.

K.I.41'

JOHANNES PAUL II.

Ansprache bei der Generalaudienz am 28. April 1999

Gemäß seinem Brauch zurückliegender Jahre ging Papst Johannes Paul II. im Rahmen seiner allgemeinen Lehrverkündigung einmal mehr auf Fragen des Verhältnisses der Kirche zum Judentum und jüdischen Volk ein. An seiner Generalaudienz vom Mittwoch, 28. April 1999, nahmen u.a. jüdische Gäste besonders aus den Vereinigten Staaten teil und überreichten während einer nachfolgenden Begegnung dem Papst eine Menora zum Zeichen der Erinnerung an die Schoa. Die Papstansprache zur Generalaudienz hatte folgenden Wortlaut.

1. Der interreligiöse Dialog, den das Apostolische Schreiben *Tertio millennio adveniente* als bezeichnenden Aspekt des laufenden Gottvater-Jahres empfiehlt (vgl. Nr. 52–53), bezieht sich vor allem auf die Juden, „unsere älteren Brüder“, wie ich sie anlässlich des denkwürdigen Treffens mit der jüdischen Gemeinde der Stadt Rom am 13. April 1986 (vgl. *DAS* [1986], S. 1245) genannt habe. In Besinnung auf das geistliche Erbe, das uns vereint, hat das II. Vatikanische Konzil, speziell in der Erklärung *Nostra aetate*, unseren Beziehungen zur jüdischen Religion eine neue Ausrichtung gegeben. Diese Lehre gilt es immer mehr zu vertiefen, und das Jubiläum des Jahres 2000 kann eine großartige Gelegenheit zu gemeinsamen Begegnungen sein möglichst an Orten, die für die großen monotheistischen Religionen Bedeutung haben (vgl. *TMA*, 53).

Es ist bekannt, daß die Beziehung zu den jüdischen Brüdern von den ersten

Zeiten der Kirche an bis in unser Jahrhundert leider schwierig gewesen ist. Aber in dieser langen und leidvollen Geschichte hat es nicht an Augenblicken abgeklärten und konstruktiven Dialogs gefehlt. Diesbezüglich sei daran erinnert, daß das erste theologische Werk mit dem Titel „Dialog“, im zweiten Jahrhundert von Justin, dem Märtyrer und Philosophen, verfaßt, bedeutsamerweise dessen Gespräch mit einem Juden namens Tryphon gewidmet ist. Ebenso ist auf die dialogische Dimension hinzuweisen, die stark in der zeitgenössischen neujüdischen Literatur vorhanden ist, welche das philosophisch-theologische Denken des zwanzigsten Jahrhunderts tief beeinflußt hat.

2. Dieses dialogische Verhalten zwischen Christen und Juden ist nicht nur Ausdruck des allgemeinen Wertes des Dialogs unter den Religionen, sondern auch der Gemeinsamkeit des langen Weges, der vom Alten zum Neuen Testament führt. Es gibt einen langen Abschnitt der Heilsgeschichte, auf den Christen und Juden gemeinsam blicken. Denn „im Unterschied zu den anderen nichtchristlichen Religionen ist der jüdische Glaube schon Antwort auf die Offenbarung Gottes im Alten Bund“ (KKK, 839). Diese Geschichte wird von einer großen Schar heiliger Menschen erhellt, deren Leben den Besitz der erhofften Dinge im Glauben bezeugt. Der *Brief an die Hebräer* hebt gerade diese Glaubensantwort im ganzen Lauf der Heilsgeschichte hervor (vgl. *Hebr* 11).

Mutiges Zeugnis für den Glauben sollte auch heute die Zusammenarbeit von Christen und Juden zur Verkündigung und Verwirklichung des Heilsplanes Gottes für die ganze Menschheit kennzeichnen. Wenn dieser Plan an einem gewissen Punkt bezüglich der Annahme Christi unterschiedlich interpretiert wird, führt das natürlich zu einem entscheidenden Unterschied, der für das Christentum selbst grundlegend ist. Er schließt aber nicht aus, daß viele gemeinsame Elemente bleiben.

Vor allem bleibt die Pflicht zur Zusammenarbeit, um dem Plan Gottes besser entsprechende humane Bedingungen zu fördern. Das Große Jubiläum, das sich ja gerade auf die jüdische Tradition der Jubeljahre beruft, rückt die Dringlichkeit eines solchen gemeinsamen Einsatzes zur Wiederherstellung des Friedens und der sozialen Gerechtigkeit ins Licht. In Anerkennung der Herrschaft Gottes über die ganze Schöpfung und im besonderen über die Erde (vgl. *Lev* 25) sind alle Glaubenden aufgerufen, ihren Glauben in konkreten Einsatz zum Schutz der Unantastbarkeit des menschlichen Lebens in all seinen Formen und zur Verteidigung der Würde jedes Bruders und jeder Schwester umzusetzen.

3. Indem die Christen über das Geheimnis Israels und seiner „unwiderruflichen Berufung“ (vgl. *Ansprache anlässlich des Besuchs der römischen Synagoge*, 13. April 1986; in *DAS* [1986], S.1245) nachdenken, erforschen sie auch das Geheimnis ihrer Wurzeln. In den biblischen Quellen, die sie mit den jüdischen Brüdern teilen, finden sie unentbehrliche Elemente, um ihren eigenen Glauben zu leben und zu vertiefen.

Das sieht man zum Beispiel an der Liturgie. Wie Jesus, den Lukas uns vorstellt, wie er in der Synagoge von Nazaret das Buch des Propheten Jesaja aufschlägt, so schöpft die Kirche aus dem liturgischen Reichtum des jüdischen Volkes. Sie ordnet das Stundengebet, die Schriftlesungen und selbst die Struktur der eucha-

ristischen Gebete nach den Vorbildern der jüdischen Tradition. Einige große Feste wie Ostern oder Pfingsten verweisen auf den Festkalender der Juden und stellen ausgezeichnete Gelegenheiten dar, des von Gott erwählten und geliebten Volkes (vgl. *Röm* 11,2) im Gebet zu gedenken. Heute bedeutet Dialog auch, daß die Christen sich dieser Elemente, die uns einander näherbringen, vermehrt bewußt sind.

Wie man den von Gott „nie gekündigten Bund“ (vgl. *Ansprache an die Vertreter der jüdischen Gemeinde in Mainz*, 17. November 1980; in *O.R. dt.* v. 21.11.1980, S. 17) zur Kenntnis nimmt, so gilt es, den eigenen Wert des Alten Testaments (vgl. *Dei Verbum*, 3) anzuerkennen, auch wenn es seinen vollen Sinn im Licht des Neuen Testaments erfährt und Verheißungen enthält, die sich in Jesus erfüllen. Machte nicht etwa die von Jesus gegebene gegenwartsbezogene Darlegung der jüdischen Heiligen Schrift, daß den Jüngern von Emmaus „das Herz in der Brust“ brannte (*Lk* 24,32)?

4. Nicht nur die gemeinsame Geschichte von Christen und Juden, sondern besonders ihr Dialog muß auf die Zukunft ausgerichtet sein (vgl. *KKK*, 840), sozusagen um „*memoria futuri*“ zu sein (Kommission für die religiösen Beziehungen zu den Juden, *Wir erinnern: Eine Reflexion über die Shoah*, 16. März 1998; in *O.R. dt.* v. 3.4.1998, S.7).

Die Erinnerung an die bedauerlichen und tragischen Vorfälle der Vergangenheit kann den Weg zu einem neuen Sinn der Brüderlichkeit, Frucht der Gnade Gottes, öffnen und zum Einsatz dafür, daß der schlechte Samen des Anti-Judaismus und Anti-Semitismus nie mehr im Herzen des Menschen Wurzeln schlägt

Israel, das Volk, das seinen Glauben auf die Verheißung Gottes an Abraham gründet: „Du wirst Stammvater einer Menge von Völkern“ (*Gen* 17,4; vgl. *Röm* 4,17), verweist vor der Welt auf Jerusalem als symbolischen Ort des eschatologischen Pilgerwegs der Völker, vereint im Lob des Höchsten.

Mein Wunsch ist, daß am Anbruch des dritten Jahrtausends der aufrichtige Dialog zwischen Christen und Juden beitragen möge, eine neue, auf den einen, heiligen und barmherzigen Gott gegründete Zivilisation zu schaffen im Dienst einer in der Liebe versöhnten Menschheit.

Italienischer Wortlaut in: *L'Osservatore Romano* vom 29. April 1999; Übersetzung aus: *L'Osservatore Romano*. Wochenausgabe in deutscher Sprache. Vatikanstadt, Nr. 19 vom 7. Mai 1999, 2.

K.I.42'

JOHANNES PAUL II.

Gebet für die Juden am 11. Juni 1999 in Warschau

Die siebte Polenreise des Papstes Johannes Paul II. vom 5. bis 17. Juni 1999 war in einer noch auffälligeren Weise als die vorherigen Reisen in sein Heimatland von einem großen Konsens zwischen dem Papst und den Millionen polni-